

## Zu Fuss in ein neues Leben

Sie ist allein unterwegs von der Schweiz nach Santiago de Compostela und orientiert sich nur an den Wegweisern des Jakobswegs. Margrit Schenk will so den Tod ihres Mannes Bob verarbeiten.

Fünfunddreissig Jahre sind Margrit und Bob glücklich verheiratet, als bei Bob Krebs, ausgelöst durch Asbest, diagnostiziert wird. Nur noch drei bis sechs Monate soll er zu leben haben. Ein Schock! Doch trotz der Angst will Margrit die Hoffnung noch nicht aufgeben. Sie rechnet fest damit, dass Gott ihren Mann heilen kann. Regelmässig treffen sich Freunde im Haus der Familie Schenk und beten um Heilung für den Todkranken. Doch Bob geht es immer schlechter. Irgendwann will er nicht mehr, dass verbissen nur um seine Heilung gebetet wird. Gottes Wille soll geschehen – entweder soll er Bob bald heilen oder ihn zu sich nehmen. Margrit und Bob sprechen oft über den Tod, aber auch über die grosse Hoffnung, dass Gott ihnen durch ein Wunder eine weitere gemeinsame Zukunft schenken kann. Sie erwägen, im Falle einer Heilung gemeinsam den Jakobsweg zu begehen.

Am 9. Januar 2003 erhört Gott die Gebete – wenn auch nicht so, wie Margrit sich das gewünscht hat. Bob stirbt. Allerdings ist wenigstens Margrits schlimmste Angst nicht eingetroffen: Ihr Mann erstickt nicht, er darf friedlich einschlafen. Trotz ihrer Trauer wächst in Margrit der Wunsch, auch ohne Bob den Jakobsweg zu begehen. Vier Monate nach seinem Tod, am 28. April 2003, macht sie sich auf den Weg. In der ersten Woche geht eine Freundin mit ihr. Dann ist sie ganz allein unterwegs. Bewusst schliesst sie sich meistens keiner Gruppe an – sie will sich der Einsamkeit stellen. In dieser Zeit schreibt sie viel, versucht, eine neue Perspektive für ihr Leben zu finden. Ihr wird schmerzlich bewusst, dass sie sich ohne ihren Mann nur noch als halber Mensch fühlt. Während dieser Wochen macht sie wichtige Erfahrungen. «Jeden Morgen musste ich mich aufmachen, um am Abend ein Ziel zu erreichen. Und jeden Abend bin ich angekommen. Ich erkannte, dass ich auch allein Ziele erreichen kann. Das waren wichtige Prozesse für mich.»

Dabei lernt sie, dass vor allem das Hier und Jetzt zählt. Sie lernt, in der Gegenwart zu leben und sich nicht immer nur Sorgen über die Zukunft zu machen. Trotzdem wird Margrit immer wieder schmerzlich bewusst, wie sehr Bob ihr fehlt. Früher hat sie sich oft auf ihn gestützt. Was sie sich nicht zugetraut hat, hat sie ihm überlassen. So auch beim Wandern. Da war immer Bob derjenige, der die Karte studiert hat, Margrit ist ihm nachgelaufen. Das geht jetzt nicht mehr. Margrit trägt die volle Verantwortung, ist ganz auf sich gestellt. Und sie packt die Herausforderung an.

Margrit will unterwegs allerdings nicht nur mit Gott über Bob, sondern auch mit anderen Leuten über Gott reden. Immer wieder begegnet sie verzweifelten Menschen, denen sie zuhören und von Gott erzählen kann. Einmal trifft sie in einer Herberge auf vier andere Frauen. Und wie immer kommt die obligatorische Frage: «Weshalb bist du auf dem Jakobsweg?» Margrit erzählt, dass ihr Mann an Krebs gestorben ist. Und plötzlich fangen alle an zu weinen, und drei Frauen erzählen, dass auch ihre Männer gestorben sind. Nur eine, die Französin Arlette, ist ganz ruhig und sagt nichts. Am anderen Morgen um sechs Uhr früh sucht Arlette das

Gespräch mit Margrit. Ganz aufgewühlt erzählt sie ihr, dass ihr Sohn Selbstmord begangen hat. Verzweifelt sagt sie: «Ich suche Gott, aber ich finde ihn nicht.» Gemeinsam beten die beiden Frauen, und Arlette redet zum ersten Mal mit Gott und sagt ihm: «Hier, Gott, hier hast du mein Leben. Ich mag nicht mehr und habe keine Kraft mehr zum Weitergehen.» Und während Margrit und Arlette miteinander reden und beten, kommen die anderen Frauen hinzu, und gemeinsam weinen sie und geben einander Kraft. Noch heute hat Margrit Kontakt zu Arlette.

Nachdem Margrit Schenk 84 Tage lang aufgebrochen und angekommen ist, erreicht sie schliesslich Santiago de Compostela. 1800 Kilometer Fussmarsch liegen hinter ihr. Der wilde Schmerz der Trauer, der sie unterwegs oft überflutet hat, ist einem stillen, aber steten Weh gewichen. Das Heimkommen wird nicht einfach. Sie muss sich dem Alltag ohne ihren geliebten Mann stellen. Doch in den ganzen Erfahrungen auf dem Pilgerweg ist Gottes Liebe für sie so spürbar und seine Gegenwart so stark gewesen, dass sich ihre Liebe zu ihm vertieft hat. Sie weiss: Gott ist ihre Zukunft.